

## Würde als Haltung

Sektion Ethik/Metaethik auf dem Deutschen Kongress für Philosophie 2014 in Münster

Eva Weber-Guskar

30.9.2014

eva.weber-guskar@phil.uni-goettingen.de

Die Frage, mit der ich mich in diesem Vortrag beschäftige, lautet: Was können wir heute sinnvoll und säkular unter dem Begriff der menschlichen Würde verstehen? Und meine Antwort lautet: Einiges spricht dafür, menschliche Würde, anders als bisher meist angenommen, als eine Haltung zu begreifen. Im Folgenden skizziere ich zuerst ein paar Probleme der bisherigen Ansätze zum Thema, und zeige dann, wie auf diese mit der Idee von Würde als Haltung reagiert werden kann. Schließlich diskutiere ich kurz einen möglichen Einwand, der gegen meinen Vorschlag vorgebracht werden kann.<sup>1</sup>

### 1. Das Problem der klassischen Ansätze zur Erläuterung des Begriffs der Menschenwürde

In der gegenwärtigen Diskussion um den Begriff der Menschenwürde kann man unterscheiden zwischen Ansätzen der, wie ich sie nenne, *klassischen* Richtung und anderen, jüngeren, der *progressiven* Richtung. Das Hauptproblem der zurzeit vorherrschenden *klassischen* Richtung der Erläuterung von Menschenwürde besteht meines Erachtens darin, dass fast alle Ansätze dieser Richtung mit einer impliziten Doppeldeutigkeit des Würdebegriffs operieren. Wo sie vermieden wird, kommt hingegen eine Erläuterung heraus, die den Begriff der Menschenwürde in moralischen Diskussionen systematisch überflüssig macht. Ich erkläre beide Aspekte des Hauptproblems kurz. Dabei gehe ich nicht auf einzelne Autoren ein, sondern fasse systematisch die Problematik zusammen, die für die meisten Autoren besteht, die sich in die kantische Tradition einreihen.

Doppeldeutig wird der Begriff auf folgende Weise verwandt (und zwar z.B. von so unterschiedliche Autoren wie Allen Wood und Dieter Schönecker als Kantinterpreten, oder systematisch arbeitend von Stephen Darwall, Peter Schaber oder Christian Neuhäuser): *Einerseits* wird unter Würde etwas wie der besondere *Wert* eines Menschen verstanden. Von diesem Wert wird angenommen, dass er bestimmte Normen begründet, die angeben, wie mit

---

<sup>1</sup> Dieses Thema ist Gegenstand meiner Habilitationsschrift, die ich im Juni 2014 unter dem Titel „Würde als Haltung. Eine philosophische Untersuchung zum Begriff der Menschenwürde“ an der Georg-August-Universität Göttingen eingereicht habe.

Menschen umzugehen erlaubt, *verboten* oder *geboten* ist. *Andererseits* wird unter Würde die *Verfassung* eines Menschen verstanden, in der er sich befindet, wenn er gemäß der eben genannten Normen behandelt wird – sodass er eben *in Würde leben* kann. Ansätze der klassischen Richtung verwenden den Begriff nun nicht in der einen *oder* der anderen Weise, sondern in beiden. Es herrscht also nicht nur eine Mehrdeutigkeit des Begriffs zwischen *konkurrierenden* Ansätzen, sondern oft *innerhalb* eines Ansatzes. Und das ist ein Problem.

Diese Doppeldeutigkeit besteht dabei systematisch gesehen nicht ohne Not. Die Not ergibt sich aus dem Beginn. Wenn man nämlich damit anfängt, Würde als *Wert* zu verstehen, von dem bestimmte Normen abzuleiten sind, dann muss man ein Kriterium haben, um den *Inhalt* dieser Normen bestimmen zu können. Denn etwas zunächst einfach nur für wertvoll zu halten, sagt noch nichts über spezielle Normen des Umgangs damit. Für unseren Fall heißt das: Wenn man annimmt, der Mensch an sich sei wertvoll (oder auch *absolut* wertvoll), kann man womöglich behaupten, dass er irgendwie angemessen zu behandeln sei – aber man hat keine Anhaltspunkte dazu, worin genau diese angemessene Behandlung besteht. Schützen, fördern, achten? Mit welchen Zielen jeweils? So wird, um solche Fragen zur Bestimmung des Inhalts der Normen beantworten zu können, wiederum der Begriff der Würde bemüht. Das kann er aber nur, indem er nun nicht mehr (nur) auf einen Wert verweist, den Menschen (immer schon) haben, sondern auf eine *Verfassung*, in der Menschen sich befinden können (oder nicht). Mit dieser Begriffsverwendung ist das Ergebnis im Kern dann etwa dieser Gedanke: Die Würde der Menschen zu achten, heißt, sie so zu behandeln, dass sie in Würde leben können. Diese Dopplung ist unbefriedigend. Denn entweder wird daraus ein tautologischer Satz: Dann heißt „in Würde leben“ eben nichts anderes als so zu leben, wie man lebt, wenn die Würde geachtet wird. Das kann nicht das Ziel sein, denn man wollte ja gerade wissen, was genau die mit Würde als Wert verbundenen Normen sind. Oder aber, es wird das gleiche Wort für zwei verschiedene Dinge benutzt. Würde als Wert und Würde als Verfassung. Das, so meine ich, sollte bei einem zentralen moralischen Begriff vermieden werden.

Einige Versionen der klassischen Richtung entgehen dieser Doppeldeutigkeit. (Dazu gehören etwa, auf unterschiedliche Weise, Derek Parfit oder Bennett Helm.) Doch dafür zahlen sie einen hohen Preis: Der Begriff der Menschenwürde wird in diesen Ansätzen systematisch letztlich überflüssig. Das kommt daher, dass man Würde hier nicht als Wert einerseits und als Verfassung andererseits versteht, sondern nur in einem Sinn, und zwar als den *moralischen*

*Status*, den jeder Mensch hat. Würde als moralischer Status ist angelehnt an Würde als erhabene Stellung oder Rang. Dieser moralische Status des Menschen ist definitiv mit einem Anspruch auf eine bestimmte Behandlung verbunden, nämlich darauf, moralisch korrekt behandelt zu werden. Der Inhalt der Norm ist hier also unmittelbar klar. Die Würde des Menschen zu achten, heißt dann, ihn in seinem moralischen Status anzuerkennen und ihm demgemäß zu behandeln, also nicht gegen seine berechtigten moralischen Ansprüche zu verstoßen. Dann aber ergibt sich das angekündigte Problem: In dieser Form ist der Begriff der Menschenwürde offensichtlich systematisch überflüssig. Dass wir Menschen moralisch richtig behandeln sollen, wissen wir, sobald wir wissen, was Moral ist. Wenn nun, die Menschenwürde zu achten, nichts anderes heißt, als Moral zu beachten, dann kann man im Begriff der Menschenwürde wohl noch einen besonders klangvollen Ausdruck der Idee der Moral sehen, aber keinen genuin bedeutsamen Begriff, der eine eigene Rolle in moralischen Diskussionen spielen würde.

## **2. Der Vorschlag, angesichts dieser Probleme, menschliche Würde grundsätzlich als Haltung zu verstehen**

### *Warum Haltung?*

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, sich für eine plausible, sinnvoll einzusetzende Erläuterung des Begriffs der Menschenwürde einmal ganz auf die *zweite* der beiden genannten Bedeutungen zu konzentrieren. Das nenne ich, einen *progressiven* Ansatz zu vertreten. (In diese Richtung aufgebrochen sind in den letzten Jahren besonders Ralf Stoecker und Arnd Pollmann.) Der wichtigste Schritt dafür besteht darin, Würde nicht grundsätzlich als Wert, Status oder Anspruch zu verstehen, sondern als die Verfassung, in der sich ein Mensch befindet, wenn er in Würde lebt. Das passt auch zu unserem alltagssprachlichen Gebrauch des Begriffs. Würde kann angegriffen und verletzt werden, auch verloren oder verspielt. Allein diese Formulierungen schon klingen danach, dass es sich um etwas Lebendigeres handelt, als um einen abstrakten Wert, einen Status oder einen Anspruch.

Als was aber kann man Würde dann verstehen? Wir suchen eine Verfassung, die zugleich so grundlegend im Leben ist, dass auf sie (beziehungsweise auf die Gewährleistungen ihrer Bedingungen) ein berechtigter Anspruch bestehen kann und die zugleich so fragil ist, dass ein Anspruch auf ihren *Schutz* begründet werden kann.

Warum mir dabei nun *Haltung* als ein geeignetes Konzept erscheint, lässt sich in einer ersten Annäherung im Unterschied zu einer Formulierung Peter Bieri erklären. Bieri nennt Würde eine „Lebensform“<sup>2</sup>. Würde ist danach eine „Art und Weise, ein menschliches Leben zu leben“, was auch so viel heißt wie „ein Muster des Denkens, Erlebens und Tuns“. Dafür sind nach Bieri drei Elemente zentral, die man aus seinem Buch mit dem Titel „Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde“ zusammenfassen kann: Selbstbestimmung im positiven und Demütigung und Sich-selbst-Verlieren im negativen Sinn. Zunächst scheint der Begriff gut zu passen. Wenn wir sagen, wir kennen Würde alltagssprachlich als eine Weise, ein Amt oder eine Aufgabe auszuführen (Amtswürde, die Würde des Bundespräsidenten etc.), so könnte man erweitert sagen, es kann sie auch geben, als eine Weise, die Aufgabe des Lebens auszuführen. Doch näher besehen muss man einräumen, dass das nur eine oberflächliche Formulierung sein kann, begrifflich präziser scheint es mir anders zu liegen. Würde als Lebensweise zu verstehen, kann nicht heißen, dass wir Würde einfach als Namen für eine Lebensweise nehmen, unter welche die vielfältigsten Verhaltensweisen fallen. Würde als Lebensweise kann nur heißen, dass man sich bemüht und danach strebt, in Würde zu leben, Würde zu haben, zu verteidigen, nicht zu verlieren oder gegebenenfalls wiederzugewinnen. Das heißt, der Begriff der Würde ist nicht einfach der Name einer Lebensweise, sondern er gibt den Gehalt an, worum es in dieser Lebensweise geht. Diesen Gehalt gilt es zu bestimmen und dazu sind viele Beispiele nötig. In diesen Beispielen, die den Gehalt beschreiben, geht es um Würde als eine Verfassung von Personen, in der sie sein können oder nicht, die sie haben, verlieren oder wiedergewinnen können. Diese Sprachspiele funktionieren mit Würde als *Haltung*; jedoch nicht mit Würde als *Lebensweise*. Wenn man seine Würde verliert, verliert man keine Lebensweise, sondern eine Haltung, mit der man sonst das Leben geführt hat. Die Lebensweise selbst behält man ja in aller Regel bei, das heißt man bemüht sich, die Haltung der Würde wieder zu erlangen. So gesehen ist Würde nicht die Lebensweise selbst, sondern man kann von einer Lebensweise der Würde sprechen, in der Würde als Haltung das oberste Gut ist.<sup>3</sup>

Würde zu besitzen hat offenbar, wie es diese ersten Annäherungen nahelegen, etwas mit einer Art des Verhaltens zu tun. Welches Verhalten? Wir haben sicher alle eine Vorstellung von einem würdevollen Auftritt, oder auch einer würdevollen Erscheinung, die jemand abgibt. Als

---

<sup>2</sup> Für dieses und die folgenden beiden Zitate siehe Bieri: *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*. 12.

<sup>3</sup> „Lebensweise“ verstehe ich hier ähnlich wie Rahel Jaeggi „Lebensform“. Jaeggi: *Kritik von Lebensformen* Erster Teil.

erstes denken wir vielleicht an eine Person, die aufrecht geht, erhobenen Hauptes, gemessenen Schrittes oder zumindest nicht übereilt. Würdevoll kann aber auch jemand wirken, der mit einem bestimmten Blick vor seiner ärmlichen Behausung oder an der einfachen Arbeitsstelle sitzt, wie es die Fotografin Mila Tessaieva in Staaten rund um das Kaspische Meer festgehalten hat.<sup>4</sup> Sicher ist so ein würdevoller Auftritt allein zu wenig und leicht zu klischeehaft dafür, um erfassen zu können, was Würde ausmacht. Aber er führt hin zu der Idee, Würde als Haltung zu verstehen. Aurel Kolnai hat 1976 in einem Aufsatz aufgeschrieben, was für Merkmale sich zu solch einer Erscheinung von Würde bündeln. Er spricht von Gefasstheit oder Contenance, Ruhe, Zurückhaltung, Reserviertheit und verhaltener Leidenschaft. Von Unterschieden-Sein, Abgegrenzt-Sein und Distanz beziehungsweise von dem Anschein, unberührbar, unverletzlich und unerreichbar für zerstörerischen Einfluss zu sein. Und schließlich von unabhängiger Gelassenheit und einer nach innen gerichteten, klein gehaltenen, aber doch durchscheinenden und wahrnehmbaren Kraft von Selbstbehauptung.<sup>5</sup>

### *Was ist eine Haltung?*

Die letzte Beschreibung legt nahe, dass solche würdevollen Auftritte oder Erscheinungen auf einer inneren Verfassung beruhen. Als eine innere Verfassung, die sich immer auch nach außen zeigt, kann man, zunächst ganz grob gesagt, allgemein eine Haltung verstehen. Die würdevolle Erscheinung kann man als den stärksten Ausdruck einer Verfassung eines Menschen sehen, wobei es die Verfassung auch ohne diesen Ausdruck, ohne diese besonders auffällige äußere Form, geben kann. So kann man sagen: Würde als Haltung ist eine nach außen sichtbare Grundeinstellung, die sich auch in konkreter Körperhaltung ausdrücken kann, vielmehr aber in Handlungen und Emotionen.

Der philosophische *locus classicus* für eine Erörterung von Haltung findet sich (unter dem Begriff der *hexis*) bekanntlich in der *Nikomachischen Ethik* von Aristoteles.<sup>6</sup> Prominente Beispiele für Haltungen fallen bei Aristoteles zusammen mit Beispielen für Tugenden oder

---

<sup>4</sup> Tessaieva: *Promising waters*. Es geht genauer um die Länder Aserbaidschan, Kasachstan und Turkmenistan. Alle sind ölfreich und stehen zwischen Auf- und Abstieg.

<sup>5</sup> Vgl. für den gesamten Abschnitt: Kolnai: „Dignity“. 56 f. Ich paraphasiere die Hauptbeschreibungen aus dem Englischen.

<sup>6</sup> Die Frage, wie umfassend dieses Konzept der *hexis* zu verstehen ist, beziehungsweise in welche Dimensionen es sich ausbreitet, ist unter Interpreten umstritten. Jedenfalls gilt bei Aristoteles zum Beispiel auch Gesundheit als *hexis*. Ich beziehe mich hier nur auf eine vergleichsweise einfache Idee in einem im weitesten Sinn moralpsychologischen Rahmen; ohne ontologische Festlegungen.

Lastern: Großzügigkeit oder Tapferkeit, Geiz oder Feigheit.<sup>7</sup> Tapfer ist, wer weder tollkühn noch feige ist, sondern das richtige Maß dazwischen findet. Tapfer ist also, wer in gefährlichen Situationen weder so viel Angst hat, dass er wegläuft, noch so wenig, das heißt, gar keine Angst hat, dass er sich ohne Rücksicht auf Verluste und völlig unbedacht in die Gefahr stürzt. Allgemeiner gesagt, so will ich es *neo*-aristotelisch zusammenfassen, handelt es sich bei Haltungen um ein Selbstverhältnis, in dem man Emotions- und Handlungsdispositionen gestaltet, sodass man dem eigenen Weltbezug in bestimmten Hinsichten eine gewisse, relativ stabile Ausrichtung gibt. Anders: Haltung ist eine Form von Bezogenheit auf die Welt, die in einem Selbstverhältnis begründet liegt.

### 3. Würde als Haltung

Wenn wir von diesem grob skizzierten Haltungskonzept ausgehen: Wie ist dann Würde im solch einem Sinne als Haltung zu erläutern?

Ein erster Gedanke könnte sein, in Anlehnung an Tapferkeit als Gestaltung der Emotionsdisposition von Furcht, Würde auch anhand einer Emotionsdisposition zu erläutern. Eine Emotion, die oft im Zusammenhang mit Würde bzw. mit ihrer Negation genannt wird, ist das Demütigungsgefühl. Würde zu haben heißt jedoch nicht, eine auf bestimmte Weise regulierte Disposition zu Demütigungsgefühlen zu haben. Würde zu haben heißt (unter anderem), überhaupt gedemütigt werden zu können und das heißt eben, die Disposition zu haben, überhaupt Demütigungsgefühle zu erfahren. Ein Demütigungsgefühl ist die Erfahrung, die Haltung der Würde verloren zu haben. Insofern kann die Haltung der Würde nicht als eine Einstellung beschrieben werden, die nur gewisse Demütigungsgefühle zuließe – anders als bei den anderen genannten klassischen aristotelischen Haltungen, wie eben der Tapferkeit, in der die Furcht reguliert wird. Es besteht klarerweise ein enger Zusammenhang zwischen Würde und Demütigung, doch dieser lässt sich nicht analog dazu beschreiben, wie sich eine aristotelische Tugend zu einer bestimmten Emotion verhält.

Meines Erachtens (und wie ich in meiner Habilitation zeige) lässt sich für Würde weder eine spezifische Emotion noch ein spezifischer Handlungsbereich ausmachen. Positiv kann man

---

<sup>7</sup> Bekanntlich gibt es bei Aristoteles neben ethischen Tugenden, wie den eben genannten, auch dianoetische Tugenden, also Tugenden des Verstandes neben denen des Charakters. Nach Aristoteles genau genommen können die ethischen Tugenden ohne die dianoetischen wie Klugheit gar nicht richtig ausgeübt werden. Für meine Zwecke beschränke ich mich jedoch auf die Diskussion von ethischen Tugenden.

das anders formulieren: Würde als Haltung beruht auf einem Selbstverhältnis, das man in Bezug auf eine große *Spannbreite* von Emotions- und Handlungsdispositionen haben kann und das in ganz verschiedenen Lebensbereichen relevant sein kann. Die nächste Frage lautet: Wie kann man diese umfassende Gestaltung genauer beschreiben?

Mein Vorschlag lautet: Die Struktur dieser spezifischen Haltung Würde ist als eine der Übereinstimmung oder Entsprechung zu beschreiben. Damit ist gemeint: Eine Person mit der Haltung der Würde achtet bei sich erfolgreich auf bestimmte Entsprechungen oder Übereinstimmungen. Sie sind der Fluchtpunkt, in Hinblick auf den sie sich organisiert, beim Erleben ihrer Emotionen wie beim Ausführen ihrer Handlungen. Übereinstimmung als Strukturmerkmal eines Selbstverhältnisses kann (mindestens) zweierlei bedeuten: Übereinstimmung von „innen und außen“ und „mit sich selbst“. Dies ist es, so meine ich, was wir Personen unterstellen, deren Auftritt, Präsenz, Verhaltensart uns würdevoll erscheint.<sup>8</sup> Ein paar mehr Worte zu beiden Aspekten.

„Innen und außen“ ist, was die Worte als Kategorien zur Beschreibung von Denken und Handeln betrifft, natürlich nicht buchstäblich zu verstehen. Wir haben Gedanken und Gefühle nicht als irgendwie rein „innere“ Gegenstände zu verstehen. Sie haben mit Äußerungen, Reaktionen, Sichtbarkeiten und Handlungen zu tun. Das einmal zugestanden kann man aber immer noch von „innen“ und „außen“ in harmloser Weise sprechen, wenn man damit meint, inwieweit jemand das ausspricht, was er denkt; die Mimik zulässt, die seinen Gefühlen entspricht; das tut, was er für richtig hält. Übereinstimmung heißt hier also zunächst: gerade heraus sein. Gleichwohl verlangt diese Idee von Übereinstimmung, die zur Würdeerscheinung führt, keineswegs, sich völlig ungefiltert, ungehemmt, unkontrolliert zu geben. Übereinstimmung ist nicht *In-eins-Fallen*, unterschiedslos sein. Deshalb auch die erläuternde Rede von *Entsprechung*: etwas entspricht etwas anderem, ohne das Gleiche zu sein.

Die zweite Hinsicht, in der Würde auf Übereinstimmung angewiesen ist, betrifft die Person selbst – nun unabhängig von der Frage, wie viel und was andere davon mitbekommen. In sich ruhend und sich selbst behauptend kann man nur erscheinen und sein, wenn man sich selbst nichts vormacht; wenn man selbst überhaupt weiß, was man will; und schließlich, wenn man

---

<sup>8</sup> Von Übereinstimmung und Entsprechung als zentralen Merkmalen von Würde spricht auch der Schriftsteller und Soziologe Tzvetan Todorov in Überlegungen zu Würde in Extremsituationen wie Konzentrationslagern. Todorov: *Angesichts des Äußersten*. 74. Er tut das aber nicht vor dem Hintergrund einer Haltungstheorie, sondern im Sinn von freiem Willen und der Ausübung desselben, um Würde als Selbstachtung zu beschreiben. Auf die Thematik der Selbstachtung wäre gesondert einzugehen.

überhaupt etwas will und nicht nur von einfachen Wünschen getrieben ist – wie es Harry Frankfurt etwa nachhaltig mit der Figur des „wanton“<sup>9</sup> beschrieben hat. In anderen Worten: Eine Person stimmt mit sich selbst überein genau dann, wenn sie aufrichtig ist darüber, was sie will, tut und ist und wenn sie jeweils auch *dahinter steht*, das heißt sich damit identifiziert, was sie will, tut und ist.

#### 4. Einwände und Erwiderungen

Der erste Einwand, der häufig kommt, wenn dieser Ansatz das erste Mal gehört wird, lautet, dass der Begriff dann nicht mehr die Funktion erfüllen könne, die er in der Moral doch haben solle. Man könne nicht mehr mit Verweis auf ihn alle Menschen schützen, da ja gar nicht alle Menschen immer Würde hätten und schon gar nicht im selben Grad.

Doch das kann nur zu einem Problem werden, wenn man noch nicht eingesehen hat, dass bei diesem Ansatz die Funktion, die der Begriff der Menschenwürde in der Moral hat, freilich eine andere als bei den klassischen Ansätzen ist. Wenn man Würde als Verfassung begreift, dann ist die Rolle, die der Begriff in moralischen Diskursen einnehmen kann, eine andere, als wenn man sie als Wert, Status oder Anspruch begreift. Sie ist selbst nichts Normatives, woraus sich Pflichten *ergeben* würden. Stattdessen kann sie das *Ziel* von Handlungen sein, deren Geboten-Sein mit anderen normativen Ressourcen begründet werden muss. Diese Auffassung dreht eine zentrale Überzeugungen aus dem klassischen Lager um. Es kann nun damit nicht mehr heißen: „Weil Menschen Würde haben, gelten die Menschenrechte.“ Sondern nur noch: „Damit Menschen in Würde leben können, müssen die Menschenrechte gelten.“ So ist der Anspruch auf Schutz der Würde nicht vom Besitz der Würde abhängig – was ohnehin an sich eine problematische Idee wäre.

Eine Kritikerin könnte jedoch nachhaken und bemängeln, dass dieses Konzept von Menschenwürde in der Praxis des moralischen Diskurses, das heißt in seiner Funktion, viel vager sei als das von Würde als Wert. Würde als Haltung im Sinn einer Übereinstimmung mit sich sei schwieriger in den Griff zu bekommen in Hinblick darauf, was denn dann die Achtung der Menschenwürde erlauben und verbieten würde. Würde als absoluter, gleicher Wert eines jeden Menschen sei, was die Anwendung betreffe, ein viel klareres Konzept als

---

<sup>9</sup> Ursprünglich in: Frankfurt: „Freedom of the Will and the Concept of a Person“.

Würde als Haltung, die umständlich und auf mehr oder weniger kontingente Weise als Teil eines guten Lebens zu erläutern wäre.

Hierauf möchte ich antworten: Natürlich ist genauer auszuführen, was es heißt, als Person unter anderen Personen mit sich im Einklang zu stehen, also was es heißt, Würde als Haltung zu haben. Und sicher muss man detaillierter klären, welche Bedingungen dafür gegeben sein müssen, mit anderen Worten, welche Umstände in dem Sinn menschenwürdig sind und welche Handlungen Menschenwürdeverletzungen. Aber der Punkt ist: eben darüber können wir reden, eben mit solchen Fragen und zugehörigen Antworten bewegen wir uns in einem konkreten moralischen Diskurs. Im Gegenteil aber, wenn wir über Würde als einen inhärenten, absoluten Wert des Menschen reden, dann verlassen wir diese Dimension von Gespräch und müssen unweigerlich metaphysische oder theologische oder ähnlich andersartige Prämissen zugrunde legen, über die erstens sich einig zu sein wenig Aussicht besteht, und die uns zweitens eher hinderlich dabei sind, darüber zu reden, was wichtig ist: wie wir leben wollen und wie wir meinen, dass alle leben können sollten.

#### Literatur

Bieri, P. (2013). *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*. München, Hanser.

Frankfurt, H. (1971). „Freedom of the Will and the Concept of a Person“. *Journal of Philosophy* 68 (1): 5-20.

Jaeggi, R. (2013). *Kritik von Lebensformen*. Berlin, Suhrkamp.

Kolnai, A. (1995). „Dignity“. R. S. Dillon (Hrsg.). *Dignity, Character, and Self-Respect*. New York/ London, Routledge: 53-75. [1976].

Teshaieva, M. (2013). *Promising waters*. Heidelberg/ Berlin, Kehler.

Todorov, T. (1993). *Angesichts des Äußersten*. München, Wilhelm Fink.